

---

Joachim Gnep

## „Siehst du diese Frau?“

Predigt über Lukas 7, 36-50

---

Liebe Gemeinde,

ärgert Ihr Euch eigentlich auch so oft über Etiketten – an einer solchen CD zum Beispiel?<sup>1</sup> Ich halte sie hoch, damit Ihr sie alle sehen könnt. Kennt jemand diese CD? Dazu müsste man vermutlich näher dran sein. Eine andere Frage: Wer erkennt, dass auf dieser CD Etiketten kleben? Es ist offensichtlich bis in die letzten Reihen zu erkennen, dass hier zwei kleine neonfarbene Etiketten drauf sind.

Die zu entfernen, ist enorm mühsam und nervig. Mich macht das manchmal richtig hibbelig! Irgendetwas bleibt immer zurück – und wenn es die Kratzspuren sind. Besonders ärgerlich ist es, wenn man so eine CD oder ein Buch oder was auch immer anschließend verschenken möchte. Noch schlimmer ist es, wenn dann auf dem Etikett dummerweise auch noch „Sonderpreis“ steht – wie auf dieser CD hier. Oder: „2. Wahl“.

In der heutigen Predigt geht es auch um Etiketten. Allerdings um solche, die man noch viel schwerer los wird. Um Etiketten nämlich, die Menschen tragen. Die man ihnen einmal verpasst hat. Oder die man sich selbst anheftet. Und es geht um die Wahrung der Etikette bei Tisch. Konkret geht es um den Tisch eines Pharisäers, bei dem Jesus zu Gast ist. Wir haben es gerade in der Lesung des Predigttextes gehört. Habt Ihr beim Zuhören das Etikett bemerkt?

„Die Sünderin“ – steht da drauf. Dieses Etikett klebt an der Frau. Der Gastgeber Simon hat es sofort erkannt: „Wenn Jesus wirklich ein Prophet wäre, müsste er wissen, was das für eine Frau ist, von der er sich berühren lässt; er wüsste, dass sie eine Sünderin ist.“

Auch Lukas stellt sie uns so vor als „eine Frau, die in der Stadt eine Sünderin war“ (V. 37), so der eigentliche Wortlaut. Damit ist dezent umschrieben, dass sie eine stadtbekannte Sünderin war. Worin ihre Sünde bestand, erfahren wir zwar nicht konkret. In vielen Kommentaren und modernen Bibelübertragungen wird die Frau aber ganz selbstverständlich als Prostituierte bezeichnet. Auch wenn es vereinzelt andere Auslegungen gibt: Ich halte diese Deutung ebenfalls für die wahrscheinlichste. Dafür spricht einiges: ihr öffentlicher Bekanntheitsgrad, ihr offensichtlicher Reichtum – das Salböl im Alabastergefäß war sündhaft teuer! Auch ihr ganzer Umgang mit Jesus und die Reaktion des Gastgebers

---

<sup>1</sup> Die Predigt wurde am 11. August 2013 in der EFG Oldenburg gehalten und für die Veröffentlichung nur leicht überarbeitet.

passen dazu. Wenn es so war, dann platzt da also eine stadtbekannte Hure in die Männerrunde. Ausgerechnet in das Haus eines Pharisäers! Klar, dass er sie sofort erkennt und es für ihn wie mit Leuchtschrift auf ihrer Stirn geschrieben steht: „Die Sünderin! Die! Hier! In meinem Haus! Ausgerechnet jetzt!“

Den letzten Bissen noch im Hals bringt er nicht heraus, was er jetzt eigentlich schreien möchte: „Raus mit dir, du unreine Unperson! Hau ab!“ Aber zu spät. Schon mit ihrem ersten Schritt über die Türschwelle hat die Sünderin sein Haus kultisch unrein gemacht – so Simons Überzeugung. Er ist so verdutzt, dass er erstarrt. Er kann nur noch zusehen, was jetzt geschieht. Er ist entsetzt, und seine Herzklappe kann seinem Puls kaum hinterherkommen.

Die Frau geht schnurstracks auf Jesus zu. Der liegt, wie alle anderen und wie bei Gastmählern im Orient üblich, zu Tisch, die Beine nach hinten gestreckt. Schon ist die Frau dort angekommen. Jetzt stellt sie ihre Vase mit dem kostbaren Salböl auf den Boden. Wie in einem Film sieht Simon, wie die Frau, die Sünderin, eine Provokation nach der anderen vollzieht. „Unerhört, wie sie da auf dem Boden an den Füßen meines Gastes herumkriecht! Jetzt fängt sie auch noch an zu weinen und ... oh nein!“

Innerlich gelähmt muss er zusehen, wie ihre Tränen auf die Füße von Jesus tropfen. Sein Bissen im Hals kann sich immer noch nicht entscheiden, ob nun rauf oder runter, als es immer noch schlimmer kommt: „Unglaublich: sie küsst seine Füße! Was tut sie da ... sie wird doch nicht ... doch! Sie löst ihre Haare – und das vor fremden Männeraugen! Unerhört! Mein Haus ist doch kein Bordell! Und da! Mit ihren langen Haaren tupft und wischt sie zärtlich die feuchten Stellen ...“

Spätestens jetzt empfindet er Ekel, Abscheu. Da liegt eine wahrlich nicht unerotische Schwüle über seiner Männerrunde. Simon muss tief schlucken – der Bissen hat dabei mühsam seinen Weg gefunden. Wusste er schon lange, was das für eine Frau ist, so ist er jetzt endgültig mit ihr durch. Und mit jeder weiteren Sekunde auch zunehmend mit Jesus. Der sagt kein einziges Wort. Jesus lässt ganz ruhig zu, dass sie jetzt auch noch das teure Salböl über seine Füße gießt. Eine ungewöhnliche Geste, die damals vor allem dem Milieu dieser Frau zugeordnet wurde. Das war etwas für „Lüstlinge und Weichlinge“. In wenigen Sekunden verbreitet sich der Duft des Salböls im ganzen Raum. Er klebt förmlich in der Atemluft und lässt Simon fast ersticken. „Unmöglich, diese Frau! Diese Sünderin! Das war's dann wohl! Mein Gastmahl ist jedenfalls ruiniert, ja: besudelt. Und dieser Jesus: wie kann man nur so tief sinken! Sagt nichts, tut nichts – lässt sich das einfach so gefallen. Ja, womöglich gefällt ihm das sogar! Da lade ich den ein, um mir mal ein eigenes Bild von ihm zu machen – naja, das hat er mir ja nun auch sehr eindrücklich vermittelt! Wenn der wirklich ein Prophet wäre, wüsste er, was das für eine Frau ist, die ihn da betatscht: eine Sünderin!“

Simon, der Mann, über den wir ansonsten nur wissen, dass er ein Pharisäer war, reduziert die Frau auf ihr Etikett und ist endgültig fertig mit ihr. Mehr in-

teressiert ihn nicht; mehr will er auch – weiß Gott! – nicht wissen. Und mehr erfährt er darum auch nicht von ihr.

„Pharisäer“, das ist für uns ja auch schon so ein Etikett geworden. Man muss gar nicht mehr so genau hinschauen, um schon ein festes Urteil zu haben: Ein Pharisäer ist superfromm, heuchlerisch, gesetzlich, verbohrt – pharisäisch eben. Etikett drauf, und fertig. Wie gut, dass wir nicht so sind wie dieser Pharisäer! Sind wir doch nicht, oder?

Mal ehrlich: Wie hätten wir eigentlich an seiner Stelle reagiert? Es ist vielleicht nicht ganz einfach, sich eine ähnliche Situation heute vorzustellen. Aber wenn da jetzt so eine Frau hier im Gottesdienst auftauchen würde? Ich fürchte, ich könnte nicht stolz sein auf meine ersten Gedanken.

Was sehe ich zuerst und vor allem? Irgendein Etikett? Oder den Menschen, an dem es klebt? Menschen ein Etikett zu verpassen, ist ja so einfach! Jesus hat übrigens auch gerade wieder eines bekommen: „Kein Prophet!“ – steht da drauf. „Der weiß ja nicht mal, was das für eine ist! Und den soll ich ernst nehmen?“ Auch dieses Etikett hat seinen Zweck erfüllt: Man kann den anderen in eine Schublade stecken – und diese Schublade dann schließen: Schublade zu – und weg bist Du!

Aber Jesus bleibt nicht in dieser Schublade. Simon hat sich innerlich gerade von ihm abgewendet. Jesus dagegen wendet sich ihm zu. Er sieht seinem Gastgeber tief in die Augen, die von einem hochroten Kopf umrahmt sind. Jesus weiß genau, was darin vorgeht: Er sieht tiefer, als es dem Pharisäer lieb ist. Er spricht ihn mit seinem Namen an: „Simon, ich möchte dir etwas sagen.“ Wahrscheinlich so, als steckte ihm immer noch ein Bissen im Hals, presst der leise heraus: „Sprich, Meister!“ Die kurze Beispielgeschichte, die Jesus ihm dann erzählt, hat es in sich: „Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden. Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben?“ (V. 41)

Es geht es um Schuld, Vergebung und Liebe. Mit nur ganz wenigen Worten hat er Simon an dem Punkt, wo er zumindest verstehen könnte: Es geht gar nicht um die Schwere oder Menge der Schuld. Wenn er nur könnte, könnte Simon jetzt erkennen: Auch mein Konto steht hoffnungslos im Minus, auch wenn ich vergleichsweise vielleicht besser dastehe als die Frau. Auch ich lebe von dem Erlass der Schuld, auch ich lebe von der Vergebung.

Aber nicht nur das will Jesus ihm deutlich machen. Er nimmt sowohl die Frau als auch Simon wirklich ernst. Und darum will er ihm auch erklären, warum die Frau so handelt, wie sie es gerade getan hat: „Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden. Was meinst du: wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben?“ (V. 42) Jesus fragt angesichts der Vergebung, von der ja auch Simon lebt, nach der Liebe. Simon, der in Gedanken gerade noch vom inneren Lehrerpult aus seine Zensuren verteilt hatte, wird zum Schüler, der fürs Leben lernt. Zumindest bekommt er die Chance dazu und zwar durch die Antwort, die

er Jesus und letztlich sich selbst gibt: „Ich nehme an, der, dem er mehr erlassen hat.“ (V 43)

Das klingt aus Simons Mund noch sehr kleinlaut, aber Jesus kann nur nicken: „Du hast recht.“ Ja, wem viel vergeben wurde, der liebt auch mehr. Das ist ein geistlicher Zusammenhang, der eine eigene Predigt wert wäre. Aber Simon hat noch mehr zu lernen. Nämlich, wie anders Jesus diese Frau und ihr Handeln sieht. Jesus packt Simon bei seiner Ehre als Gastgeber und spricht über Willkommenskultur. Ich lese den Bibeltext: „Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: Siehst du diese Frau? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser zum Waschen der Füße gegeben; sie aber hat ihre Tränen über meinen Füßen vergossen und sie mit ihrem Haar abgetrocknet. Du hast mir (zur Begrüßung) keinen Kuss gegeben; sie aber hat mir, seit ich hier bin, unaufhörlich die Füße geküsst. Du hast mir nicht das Haar mit Öl gesalbt; sie aber hat mir mit ihrem wohlriechenden Öl die Füße gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie (mir) so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.“ (V. 44-47)

Das alles klingt wie ein Vorwurf. Und tatsächlich hält Jesus dem Simon vor: „Diese Frau hat nicht nur etwas an mir getan, was Du versäumt hast. Nein: Sie hat viel mehr getan – aus Liebe!“ Nur noch einmal zur Klarheit: Der Gastgeber Simon soll in dem völlig unwillkommenen Gast eine vorbildliche Gastgeberin erkennen! Und zwar in seinem eigenen Haus. Vielleicht denkt Simon zwar etwas beschämt, aber immer noch in seiner Welt gefangen: „Okay, ich habe dich nicht unbedingt wie einen Ehrengast behandelt. Ich war nicht übermäßig herzlich, aber: Ich war korrekt! Was soll das?“

Vielleicht bekommt er aber auch gerade eine Ahnung von dem, worauf Jesus eigentlich hinaus will. Mich beeindruckt, wie Lukas uns das erzählt: „Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: Siehst du diese Frau?“ (V. 44) Er spricht immer noch mit Simon, aber er wendet sich der Frau zu. Normalerweise ist das ja unhöflich, sich von einem Menschen abzuwenden, während man mit ihm spricht. Ich mache das jetzt mal und rede in diese andere Richtung. Wie fühlt sich das an? Nicht so schön, oder? Für mich übrigens auch nicht, zumal da niemand ist, wo ich jetzt hinschauen.

Bei Jesus ist das anders: Jesus wendet sich der Frau zu, als er mit Simon spricht. Er sieht diese Frau an, die Sünderin – und verschafft ihr dadurch Ansehen. Das ist so: Wen ich ansehe, dem verschaffe ich Ansehen! Aber es ist noch mehr als das: Es ist die Einladung an Simon und auch an uns, richtig sehen zu lernen. „Simon, siehst du diese Frau?“ Nein, bisher hat er sie nicht gesehen. Bisher hat er nur das Etikett gesehen: Sünderin! Ihre Vergangenheit, ihre Geschichte, ihren Ruf. Das, was man von ihr so sagt, ohne es je gesehen zu haben: Sie ist eine Dirne! Aber Jesus lenkt den Blick von Simon in die Gegenwart, ins Hier und Jetzt: „Siehst du diese Frau?“

Ich verstehe das so, als würde Jesus sagen wollen: „Du musst sie nur einmal mit meinen Augen sehen! Dann siehst du hinter diesen anrühigen Gesten und

allem, was sie tut, ihre Verzweiflung. Ja, sie weiß sehr wohl, dass sie eine Sünderin ist – und ich weiß es auch. Aber siehst du nicht die Sehnsucht in ihr, ihr Etikett endlich los zu werden, das an ihr klebt? Siehst du nicht die Sehnsucht nach einem neuen Anfang, nach einem neuen Leben? Nach echter Liebe? Sieh doch, was sie alles einsetzt, um mir ihre Liebe zu zeigen. Sie tut es auf ihre Weise – auf eine Weise, die dir die Schamesröte ins Gesicht treibt. Aber wenn du richtig hinschaust, dann wirst du sofort den Unterschied erkennen zwischen der Liebe, die sie bisher verkauft hat und der Liebe, die sie mir schenkt. Nicht nur an ihren Tränen. Siehst du ihren Mut, ausgerechnet in dein Haus zu kommen, in diese Männergesellschaft, von der sie nur Verachtung zu erwarten hat? Siehst du ihr unglaubliches Vertrauen, das sie mir schenkt? Und ihre unverstellte Spontaneität, all das auszudrücken, was in ihr ist? Sieh doch, wie sie mir ohne Worte ihre Sehnsucht nach Leben und Liebe zeigt. Wie sie sich mir ganz und gar anvertraut – mit allem, was sie ist und hat. Mit dem Kostbarsten, zu dem sie es im Leben bisher gebracht hat: mit dem Salböl, dass sie wie viele andere als Rentenversicherung aufheben und für sich behalten könnte. Sie aber legt mir ihre Zukunft mit allen eigenen Sicherheiten buchstäblich zu Füßen. Siehst Du diese Frau?“

Liebe Gemeinde, Jesus sieht anders. Ganz anders! Er sieht tiefer. Und deshalb kann er etwas sagen, was Simon und den anderen Gästen wie ein Stich durchs Herz gehen muss. Es fehlt noch der Schluss, den Lukas uns erzählt: „Dann sagte er zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben. Da dachten die anderen Gäste: Wer ist das, dass er sogar Sünden vergibt? Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen. Geh hin in Frieden!“ (V. 48-50)

Um es ganz deutlich auf den Punkt zu bringen: Jesus nennt das, was die Frau getan hat, Glauben. Er sieht anders als Simon in ihrem Verhalten ein Zeichen der Liebe, weil sie die Vergebung empfangen hat. Er sieht darin ihr ganz persönliches Glaubensbekenntnis. Ohne dass die Frau auch nur ein einziges Wort redet. Ein Glaubensbekenntnis „mit Haut und Haaren“. Ja, völlig unkonventionell. Sogar gegen alle Konventionen. Jesus sieht das, weil er anders sieht! Und weil er keine Berührungängste hat. Er legt die Frau nicht fest auf ihre Vergangenheit. Auch bei Dir und mir tut er das nicht. Was jetzt ist, zählt. So hart er gegenüber den Frommen oft ist: Der Frau gegenüber redet und verhält er sich äußerst behutsam und liebevoll: „Geh hin in Frieden!“ (V. 50) sagt er, und schenkt ihr damit eine ganz neue Perspektive. Typisch Jesus!

Jesus lässt sich nicht von Etiketten beeindrucken, egal, was da an uns klebt. Egal, ob andere uns dieses Etikett verpasst haben oder wir selbst. Jesus schreibt dieser Frau nicht vor, wie sie ihre Bitte um Vergebung, ihr Vertrauen, ihre Liebe zum Ausdruck bringen soll. Wie ist das bei uns? Muss jemand, der von außen – zumal von ganz außen! – kommt und Zugang haben möchte, sich nicht erst mal richtig benehmen? Und dann eindeutig und mit unseren Worten und Gesten Buße tun? Auf *unsere* Weise den Glauben bekennen, seine Liebe zu Jesus zum Ausdruck bringen? Hätte so eine Frau in unserer Gemeinde mit ihrem wortlosen Glaubensbekenntnis eine Chance?

Ein Etikett sieht man schon von weitem. (Die CD noch einmal hochhalten.) Einen Menschen und das, was wirklich in ihm ist, nicht. Aber Gott sei Dank: Jesus sieht es! Richtig sehen lernen – von Jesus. Ich denke, darum geht es Lukas, wenn er uns diese Geschichte vor Augen malt. Sie spiegelt ein Geschehen wider, das sich bis heute wiederholt.

Mir geht es jedenfalls so, dass ich mich durchaus wiederentdecke in Simon. Ich will von Jesus lernen, Menschen wichtiger zu nehmen als alles, was ihnen anhaftet. Ich will genauer hinschauen und aufhören, andere zu etikettieren und in Schubladen zu stecken. Und ich will mehr lieben, weil ich ja selbst von der Vergebung lebe – das wäre doch ein guter Plan.

Andere hier im Raum sind vielleicht der Frau viel näher, von der wir keinen Namen kennen, nur ihr Etikett. Jesus sieht sie an und lässt sie in einem ganz neuen Licht erscheinen: Was für eine Frau! Was für ein Vertrauen. Bewundernswert, anrührend. Aus meiner Sicht ist sie eine großartige Mut-Macherin. Bis heute!

Nein, die Frommen machen es nicht immer leicht, zu Jesus zu kommen. Aber diese Frau nimmt die Sehnsucht in sich ernster und wichtiger als alles andere. Vielleicht denkst du: Ich ahne wie die Frau, dass sich mit Jesus in meinem Leben alles ändern könnte. Ich weiß nicht, wie. Auch nicht, wie ich es anstellen soll. Ich bin religiös nicht so musikalisch. Mir fehlen die richtigen Worte. Ich weiß nur, dass ich Vergebung brauche. Einen neuen Anfang. Ich sehne mich nach innerem Frieden. Danach, angenommen zu sein, so wie ich bin. Tief in mir spüre ich seltsamerweise ganz viel Vertrauen, dass Jesus mir das schenken kann. Wenn ich ihm das doch nur zeigen könnte! All meine Hoffnung setze ich auf ihn.

Heute ist ein guter Tag dafür! Weil Jesus da ist, der dich sieht. An ihm wird es nicht scheitern. Ganz sicher nicht!<sup>2</sup>

*Amen.*

*Pastor Joachim Gnep* (BEFG), Leiter Dienstbereich Mission, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: [jgnep@baptisten.de](mailto:jgnep@baptisten.de)

<sup>2</sup> Im Anschluss an die Predigt finde ich eine kurze Zeit der Stille oder ein Instrumentalstück hilfreich. Daran anschließend gibt es passende Lieder, z. B. „Jesus, zu dir kann ich so kommen wie ich bin“ (Feiern und Loben Nr. 373).

Sehr gute Erfahrungen mache ich mit Gebeten aus unterschiedlichen Perspektiven, die vorher kurz erklärt werden: „Wir werden jetzt zwei Gebete sprechen. Eines für solche unter uns, die sich in der Frau wiederentdecken und den Wunsch haben, sich Jesus heute ganz anzuvertrauen. Ein zweites Gebet kann eine Hilfe sein für die, die von Jesus ‚richtig sehen lernen‘ möchten. Zwischen den einzelnen Gebetssätzen ist immer eine kleine Pause, so dass es möglich ist, die Sätze innerlich nachzusprechen oder zu bekräftigen, die stimmig und passend sind.“